

Predigt am 23.07.2017 (16. Sonntag Lj. A): Mt 13,24-30

Gottesacker

I. Da gibt es also neben dem guten Getreide immer auch Unkraut auf dem Gottesacker. Hier in Jesu Reich-Gottes- Gleichnis, so vermutet man, ist der sog. Taumel-Lolch im Visier. Er ist giftig, er bringt die Menschen zum Taumeln. Zuerst kann man die beiden nicht auseinanderkennen. Und später kann man die beiden nicht mehr auseinanderbringen, weil ihre Wurzeln ineinander verwachsen sind. Was also tun? Die Antwort lautet schlicht: Nichts! Nichts als Geduld und Lassen, buchstäblich Gelassenheit bewahren. Erst bei der Ernte kann man sich auch um das Unkraut kümmern und es zu Büscheln binden. Es taugt immerhin noch als Brennmaterial.

Und warum gibt es das Unkraut auf dem Acker? Gute Frage, das ist halt so. Wenn es aber so auffallend viel Unkraut gibt wie auf diesem Acker? Dann, so hörten wir, könnte das von einem „Feind“, also von einem böswilligen Menschen stammen. Und wider Erwarten, um nicht zu sagen trotzdem: Am Schluss geht alles gut aus, und das ist entscheidend.

In der Tat, auch im Reich Gottes ist nicht alles sauber, fein säuberlich zu trennen. Da wächst nicht nur Weizen. Der wächst auch, vergessen wir es nicht! Aber dazwischen: überall Unkraut! Woher kommt das bloß? Während Jesus das nicht weiter vertieft, macht sich die Urkirche darüber viele Gedanken. Der Feind, das muss der Teufel sein. Überall treibt der Teufel sein lebensfeindliches Unwesen. Der Teufel lauert überall – er sitzt nicht nur im Detail: Noch in unseren Vernichtungssprüchen ist er zu finden: „Das kannst du sowieso nicht. Geh zur Seite, lass mich das machen.“ Er schiebt sich zwischen unsere guten Vorsätze: „Ich sollte, ich müsste, längst wollte ich ...“ Er nistet sich ein in unseren Gruppen und Gemeinden als Sand im Getriebe: Irgendjemand blockiert immer oder hat einfach andere Interessen. Und was stöhnt man über die Großkirche: „unpersönlich, fern von der Basis; von oben herab, nichts als Verlautbarungen ...“. Und was stöhnt man über unsere kleinen Gremien? : So viele Sitzungen und nichts sitzt wirklich!

Es gibt beides, Unkraut und Weizen. Halten wir inne, atmen wir kurz durch und schauen uns einmal um: Gibt es nur Unkraut? Gibt es nicht auch viel Gutes, viel Liebe, viel Bemühen, viel ehrliche Auseinandersetzung, viel Geduld und Nachsicht: Weizen eben? Fixieren wir uns also nicht auf das Unkraut! Beides vermischt sich: Weizen und Unkraut, jedenfalls auf diesem biblischen Acker in Jesu Heimat. Außerdem gibt es so viele Dinge, bei denen noch gar nicht klar ist, was dabei herauskommt. Ist das vom Bösen oder ist es göttliches Saatgut?

II. Da gibt es die christlichen Sekten mit ihren amerikanischen Werbemethoden. Sie erobern inzwischen halb Lateinamerika, machen urkatholisches Land abspenstig. Ist das nur schlecht? Oder wächst hier vielleicht etwas, was in den überorganisierten Großkirchen (mit ihrem überorganisierten Priestermangel) nicht mehr gedeihen kann?

Da gibt es die vielen neuen christlichen Großgruppen, die Erneuerungs-Bewegungen: die Pentecostels (Pfingstler), die Charismatischen, die Neokatechumenalen: Mein Geschmack sind sie nicht. Aber kommt es darauf an? Dann die vielen Freiwilligen (Ehrenamtlichen), die sich unverdrossen um die Armen kümmern, die Sprachkurse für die Flüchtlinge möglich machen und Schwimmkurse, die für die „Tafel“ die Nahrungsmittel besorgen und in der Bahnhofsmision die Gestrandeten versorgen; die warmes Essen unter die Brücken fahren und verschämte, fast unsichtbare Armut wahrnehmen. Viele von ihnen sind überzeugte Christen, auch wenn sie selten oder nie in der Gemeinde und im Gottesdienst zu sehen sind. Es kann in all diesen Gruppen viel Besserwisserei geben und viel Begeisterung, die das nüchterne Urteil ersetzt und mit übermäßiger Gruppenbindung die jeweilige Persönlichkeit

und das Individuum überspringt. Nur: Wo genau ist der Taumellolch? Wo genau ist das Unkraut? – Und wo und was ist reiner Weizen? Andererseits gibt es manch Hergebrachtes von früher. Ist das wirklich besser? Offensichtlich ist nicht einmal dort alles Weizen, wo gleich hinter dem römischen Acker die Peterskuppel aufragt. Sonst hätte Papst Franziskus im Jahr 2015 seiner Kurie nicht eine Standpauke halten müssen. Nochmal andersherum: Bei aller Enge, bei aller Besserwisserei, bei aller Höllenangst, die die Kirche verbreitet hat, es gibt viel Gutes in ihr, viel Optimismus und Freiheit, viel Zuversicht, viel Leises, Geduldiges und Aufbauendes. So könnte man auch unser Privatleben anschauen, die vielen Felder unseres Lebens abgehen, im Nahbereich und in der eigenen Familie. Mühsam sind viele Partnerbeziehungen. Und sie mühen sich trotz allem und lassen ihre Liebe nicht vertrocknen. Wie viele Alleinerziehende führen ein bewundernswertes Leben, um die Kinder gut in die Erwachsenenwelt hinüberzubringen. – Das sind nur zwei kleine Beispiele, die zeigen: Da ist überall Weizen und Unkraut untrennbar miteinander vermischt!

Vielleicht gilt auch für den Gottesacker die bäuerliche Weisheit: *„Es gibt eine Zeit, in der der Bauer auf dem Feld nichts zu suchen hat.“*

Josef Mohr, Kath. Stadtkirche Heidelberg (St. Vitus + St. Raphael)
www.se-nord-hd.de